

## Interview mit Erich Bissoir, Mitglied der SS-Division Hitlerjugend, Kaiserslautern, 1992.



*Vielen Dank für die Gelegenheit, mit Ihnen zu sprechen. Wie ich bereits am Telefon sagte, möchte ich Ihnen ein paar Fragen stellen. Beginnen möchte ich mit der Frage, warum Sie sich für die Waffen-SS entschieden haben?*

Erich: Ich war Mitglied der HJ in der motorisierten Einheit und es war klar, dass wir zum Militär gehen, wenn wir alt genug sind. Die Wahl fiel auf die SS, da sie eng mit dem Führer und der Partei verbunden war. Als der Krieg begann, war ich 14 Jahre alt, und ich erinnere mich an die Bombardierung Mannheims durch die Engländer, ich glaube, es war im Frühjahr 1940. Das hat mich sehr beeindruckt, weil ich sie bekämpfen wollte.

Das ist das, was mir am meisten in Erinnerung geblieben ist. Ich habe über den ersten Krieg gelesen und wie die Engländer Zivilisten ins Visier nahmen, indem sie eine Blockade verhängten, die Frauen und Kinder aushungern sollte, um den Krieg zu beenden. Deutschland musste mit U-Booten und Bombenangriffen zurückschlagen, um sie zum Aufgeben zu zwingen. Als ich sah, wie sie unsere Städte bombardierten und zivile Gebiete trafen, wurden die meisten Deutschen wütend und wollten Vergeltung üben. Meine HJ-Truppe wurde bei einem üblen Angriff im November und erneut im Dezember 1940 auf Mannheim zur Trümmerbeseitigung eingesetzt. Wir

mussten von den Leichen abgeschirmt werden, denn die Erwachsenen wollten nicht, dass Kinder die Toten sehen. Es war jedoch eine Kuriosität, und wir konnten nicht umhin, sie anzustarren. Ich sah eine Frau, die halb in einem Türrahmen lag; eine Bombe hatte ihre Wohnung getroffen, als sie wohl auf der Flucht war. Diese Dinge gingen mir durch den Kopf, als unsere Anführer von Pflicht und Aufopferung sprachen. Ich wollte es denen heimzahlen, die das verursacht hatten.

1941 kamen ein paar Veteranen der Waffen-SS und sprachen zu uns. Sie sprachen darüber, wie schrecklich unser Kampf für die Freiheit Europas war und wie die Horden aus dem Osten und ihre plutokratischen Verbündeten unsere Kultur zerstören wollten. Es fiel mir leicht, das zu glauben, denn die Bombardierung der Städte machte mir zu schaffen. Ich hielt es nicht für richtig und wünschte, wir würden nicht dasselbe tun. Es mag seltsam klingen, aber ich hatte das Gefühl, dass wir unserer Idee einen schlechten Dienst erwiesen, indem wir unsere europäischen Mitbürger bombardierten, so fehlgeleitet sie auch gewesen sein mögen. Ich nehme an, das Argument, dass wir keine Wahl hatten, könnte stichhaltig sein, denn ich habe das Gefühl, dass der Führer in den Krieg gezwungen wurde und dieser dann seiner Kontrolle entglitten ist. Er baute einen kulturell so überlegenen Staat auf, der darauf abzielte, die germanische Kultur und die germanischen Völker zu erhalten und zu fördern. Der Krieg hat all seine Arbeit zunichte gemacht und Feinde dieser Idee geschaffen. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Lügen über ihn und das nationalsozialistische Deutschland eines Tages fallen werden.



*Bombenschäden in der Stockhornstraße, Neckarstadt. Vermutlich nach dem 9./10. Mai 1941. Die Luftangriffe der späteren Zeit sind amtlich weit weniger gut durch Fotos dokumentiert. Stadtarchiv Mannheim Bildsammlung Nachlaß Spuler, Nr. 290*

Ich verließ diese Gespräche mit den SS-Soldaten mit dem Wissen, dass ich einer von ihnen werden möchte. Ich wollte dem Führer und Deutschland als Elitemitglied der Waffen-SS dienen. Ende 1942 wurden wir versammelt und uns wurde gesagt, dass eine neue SS-Division gebildet wird und man wollte wissen, wer Interesse hätte, ihr beizutreten. Sie wollten nur diejenigen, die über sechzehn waren, und ich wurde mit einer Erlaubniserklärung nach Hause geschickt, die meine Eltern ausfüllen sollten. Sie waren nicht glücklich darüber, aber sie verstanden auch, dass Deutschland jeden brauchte, um seine Pflicht zu erfüllen, wenn die Nation rief. Meine Mutter war Mitglied einer Parteiorganisation, aber sie war dagegen, dass junge Burschen kämpfen, mein Vater hatte viele Fragen und ging hinunter, um mit unserem Führer zu sprechen. Danach stimmte er zu und sagte, dass wir nur für Aufgaben im hinteren Bereich eingesetzt werden. Es dauerte lange, bis ich eine Rückmeldung erhielt. Es war Ende 1943, als ich in die Waffen-SS aufgenommen wurde. Man sagte uns, diese neue Division trägt den Namen Hitlerjugend.



SS-Obersturmbannführer Fritz Witt von der LAH bei einem Treffen mit jungen Mitgliedern der Hitlerjugend. Diese Veranstaltungen wurden in der Regel von Goebbels' Propagandaministerium organisiert, um der deutschen Zivilbevölkerung die Möglichkeit zu geben, ihre Helden auf dem Schlachtfeld zu treffen und sie persönlich zu sehen. Während des Zweiten Weltkriegs war die Popularität von Menschen wie Witt, Sepp Dietrich, Kurt Meyer, Jochen Peiper, Hanna Reitsch und anderen höher als die der deutschen Unterhaltungsprominenz. Später vertraute man ihm die Führung einer Division an, deren Mitglieder größtenteils aus der Hitlerjugend stammten und die auch nach ihr benannt wurde: 12. SS-Panzer-Division 'Hitlerjugend'

*Ich weiß, dass Sie in Frankreich und Belgien ausgebildet wurden, wie sah die Ausbildung aus? Wie hat die Zivilbevölkerung Sie gesehen und behandelt?*

Erich: Wir waren nur Jungen, die meisten waren 17, und die Menschen behandelten uns wie ihre eigenen Kinder. Sehr zum Ärger unserer Ausbilder schickte uns eine Frau, die eine Bäckerei besaß, bei unserer Ankunft Törtchen. Unsere Ausbilder waren allesamt Kampfveteranen der elitären Leibstandarte, der Garde des Führers. Sie erlaubten uns, sie zu essen, aber ich erinnere mich, dass wir sie teilen mussten, da es nicht genug davon gab. Von da an war es mit dem Spaß vorbei. Unser Kommandeur, [Fritz Witt](#), hielt einen Vortrag, in dem er uns erklärte, wie ernst die Lage ist und wie schlimm die Folgen auf dem Schlachtfeld sind, wenn wir unsere Ausbildung vergessen. Er sagte: "Überleben heißt, auf die Details zu achten".



Männer des 1. Bataillons der 6. Kompanie/SS-Panzer-Regiment 12 während einer Trainingspause in der Nähe von Ostende, Flandern (Belgien) im Winter 1943/1944. Sie tragen dunkelbraune Anzüge (aus Pferdeleder), die ursprünglich für U-Boot-Besatzungen gedacht waren. Der damalige Kompanieführer war SS-Obersturmbannführer Ludwig Ruckdeschel. Der Fahrer war SS-Sturmmann Knöpfle, und der Gitarrist war der Kommandeur, SS-Unterscharführer Köhnen; er war zuvor Mitglied der Luftwaffe.

Unsere Ausbilder erzählten uns auch Kriegsgeschichten und die Folgen, wenn wir den kleinen Dingen keine Aufmerksamkeit schenken. In den ersten Wochen der Ausbildung ging es mehr darum, Kontakte zu knüpfen, militärische Übungen zu lernen und sich fit zu halten. Wir waren stolz darauf, von Männern geführt zu werden, die das Eiserne Kreuz, das Deutsche Kreuz und das Ritterkreuz trugen. Wir hatten das Gefühl, dass sie uns die ganz praktischen Dinge beibrachten, die uns zum Sieg verhelfen werden. Wir marschierten auf dem Lande und übten auf Feldern und in Wäldern. Manchmal sahen wir Wehrmachtseinheiten in der Nähe, und wir hörten, wie sie

Bemerkungen darüber machten, wie jung wir aussahen. Wir wollten zeigen, wie zäh wir sein konnten. Die Leute blieben meist unter sich, ein paar kamen und sahen zu, wie wir vorbeimarschierten, sie boten uns Wasser an, aber wir konnten nicht anhalten, um es anzunehmen.



*Rekruten des Panzeraufklärungsataillons 12 werden am 22. Januar 1944 in Turnhout vereidigt*

Einmal ließ unser Anführer uns an einem sehr heißen Septembertag anhalten, um Wasser zu trinken. Nach der Grundausbildung hatten wir Freizeit, wir konnten die Sehenswürdigkeiten besichtigen oder an den Wochenenden mit dem Zug zurück nach Deutschland fahren. Ende 1943 wurden die Bombenangriffe immer schlimmer, selbst Frankreich und Belgien blieben nicht verschont. Wir sahen die Spuren, die die Formationen hinterließen, wenn sie flogen.

waren. Wenn wir in der Stadt spazieren gingen und einfach die Natur genossen, war es nicht ungewöhnlich, dass die Mädchen uns folgten. Einige der alten Hasen neckten uns, ob wir schon unseren ersten Kuss gehabt hätten. Ich lernte ein Mädchen in meinem Alter kennen, dessen Familie spezielle Butter für die noblen Restaurants in Paris herstellte. Ich durfte etwas mit ins Lager nehmen, um es zu teilen. Selbst mitten in den Kämpfen in der Normandie gab es gute Beziehungen zu den Menschen. Wir halfen vielen, aus dem Kampfgebiet zu fliehen. Wir hatten auch den Befehl, sie niemals zu belästigen oder zu schikanieren. Nicht alle Franzosen mochten uns. Ich erinnere mich an eine Frau, die in der Nähe von Caen lebte; sie hatte ihren Mann im ersten Krieg und ihren Sohn 1940 verloren. Er war Offizier, wurde mir gesagt. Niemand durfte sich ihr nähern oder versuchen, bei ihr zu kaufen. Wenn sie auf dem Hof war und wir vorbeifuhren, winkte sie uns mit der Hand zu, als ob wir sie ärgerten und sie schrie uns an. In der Normandie gab es ein paar von ihnen, wir ließen sie in Ruhe und sie belästigten uns nicht. Wir begegneten auch denen, die sich weigerten, an uns zu verkaufen. Ein Kamerad wurde zurechtgewiesen, weil er von einem dieser wütenden Menschen gestohlen hatte, und er musste ihm den dreifachen Preis zahlen und sich entschuldigen. Er sprach Französisch, was es ihm etwas leichter machte. Zu seinem Erstaunen gab der Mann ihm das zusätzliche Geld zurück.

Unsere Ausbildung war hart und darauf ausgerichtet, uns am Leben zu erhalten. Im Großen und Ganzen waren die Beziehungen zu den Zivilisten sehr gut, wir hatten kaum Probleme. Viele Kameraden lernten gute Freunde kennen und einige schlossen dauerhafte Freundschaften, die auch heute noch bestehen, obwohl die Zeitungen immer wieder über irgendwelche Verbrechen berichteten, die wir angeblich begangen hatten. Mein Regiment war in Häusern französischer Familien untergebracht; wir bezahlten ihnen das Essen und teilten auch unsere Rationen. Wir aßen sehr gut und bekamen sogar guten Weinunterricht. Bis zur Invasion war das Leben gut für uns.



*Ein gut getarntes leichtes Halbkettenfahrzeug (Sd.Kfz.250) der Hitlerjugend bei einer Übung in der Nähe des Divisionshauptquartiers in Beverloo, Belgien, im Frühjahr 1944. Die von der Leibstandarte eingezogenen Veteranen brachten der Division die dringend benötigte Erfahrung.*

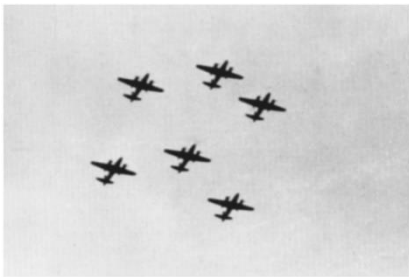
## Wie war es für Sie und die Division vor der Invasion?

Erich: Geschäftig, aber entspannt. Ich wurde der Motorradinheit der Division zugeteilt, wo ich als Bote und Späher eingesetzt wurde. Meine Ausbildung war im April 1944 abgeschlossen, und ich war es gewohnt, Befehle an die verschiedenen Kommandeure weiterzugeben. Ich kannte Witt, Meyer, Krass und Kraemer gut. [Kurt Meyer](#) war mein Liebling, denn er interessierte sich so sehr für das Wohlergehen seiner Jungs, dass er sogar unsere Namen und Besonderheiten kannte. Unsere Ausbildung dauerte bis zur Invasion. Im Mai 1944 wurden wir in den Raum Caen verlegt und absolvierten Übungen als Division. Eine Übung bestand darin, dass wir zum Strand von Luc Sur Meer rennen mussten, um Befehle zu holen und zurück nach Caen zu rennen. Ich gewann dieses Rennen und erhielt ein Stück französischen Käse. Diese kleinen Dinge wurden ständig gemacht; es gab keine Selbstgefälligkeit in der Division. Unsere Führer ließen uns die meiste Zeit über irgendeine Art von Training absolvieren oder zumindest die Waffen reinigen. Ich sah mehr und mehr Luftaktivitäten, was viele von uns glauben ließ, dass etwas in der Luft lag. Dann begannen die Bombardierungen entlang der Küste, bei denen es sich nicht nur um lästige Angriffe handelte. Wir wurden im Umgang mit Saboteuren geschult. Die Alliierten ließen viele von ihnen mit dem Fallschirm abspringen, um Brücken zu sprengen und Minen zu legen.



SS-Obersturmbannführer Kurt Meyer in Belgien im Jahr 1943. Dieses Foto wurde wahrscheinlich aufgenommen, als seine neue Einheit, die 12. SS-Panzer-Division 'Hitlerjugend', im Lager Beverloo in Leopoldsburg (Belgien) ausgebildet wurde, bevor sie Anfang 1944 in Erwartung einer möglichen alliierten Invasion von der See her nach Hasselt (noch in Belgien) verlegt wurde. Dieses Foto wurde kurz vor seiner Beförderung zum SS-Standartenführer (21. Juni 1943) aufgenommen.

Die Nacht, in der die Aktion stattfand, war der 5. Juni, der Tag, an dem die Fallschirmjäger landeten. Der Alarm ging sehr früh am Morgen los und wir wurden in Alarmbereitschaft versetzt. Wir konnten in der Ferne Flak und Geschützfeuer hören. Ich wurde zu unserem Gefechtsstand in der Abby gerufen,



Martin B-26 Marauder Bomber im Anflug, 6. Juni 1944

um Befehle zu erhalten. Witt und sein Stab waren sehr wütend, weil das OKW angeordnet hatte, uns so lange aufzuhalten, bis mehr Informationen gesammelt werden konnten. Ribbentrop wollte mit hochrangigen Leuten telefonieren, um unseren Aufbruch zu ermöglichen. Inzwischen stand fest, dass eine Invasion im Gange war. In den ersten Stunden war es sehr verwirrend. Es kamen Meldungen herein, dass in der Nähe Fallschirmspringer abgesetzt wurden, und ich musste ausrücken, um Befehle zu erteilen, damit einige Züge zur Erkundung losgeschickt werden konnten. Das OKW erlaubte uns das. Am frühen Morgen war die Hölle los. Überall waren Flugzeuge zu sehen



Die jungen Soldaten der 12. SS lernten bald, die Luftstreitkräfte der Alliierten zu fürchten und zu respektieren

und wir konnten Artilleriefeuer entlang der Küste hören. Hier hatte ich mein erstes Zusammentreffen mit Jabos. Ich war auf dem Weg nach vorne, um auszukundschaften, und wurde von einem Jagdbomber angegriffen. Ich hatte Glück, dass ich einer Kugel ausweichen konnte.

Er erwischte meinen Reifen, so dass ich anhalten und im Wald Reparaturen vornehmen musste. Ich konnte überall Rauch und Flugzeuge sehen. Ich reparierte meinen Reifen mit einem neuen Schlauch und einem Flicker, die wir in Seitencontainern mitführten. Ich befestigte Äste an meinem Motorrad, weil ich dachte, das würde mir helfen. Ich machte mich auf den Weg in die Nähe der Küste. Ich schaffte es bis in die Nähe, aber Wehrmachtssoldaten, die kaum Deutsch sprechen



Kurt Meyer begleitete seinen Divisionskommandeur Fritz-Witt, der in einem Beiwagen saß, auf einem BMW R75 Motorrad zum Hauptquartier eines der Bataillone des SS-Panzer Grenadier-Regiments 25, um über den Angriff auf die kanadischen Truppen in Bretteville l'Orgeilleuse zu beraten. Sie verließen den Nordeingang des 25. SS-Panzer Grenadier-Regiments, dessen Stützpunkt sich in l'Abbaye d'Ardenne, Caen/Normandie befindet. Auf dem Rücksitz ist SS-Sturmbannführer Dr. Erich Gattermig (Regimentsarzt). Er Regimentsarzt trug die modifizierte Tarnuniform des italienischen Telo Mimetico M29, während Meyer selbst die leicht verblichene Tarnuniform SS-Erbsmuster trug. Das Abzeichen der 12. SS-Panzerdivision "Hitlerjugend" ist deutlich auf der Vorderseite des Beiwagens zu sehen. Dieses Foto wurde in den ersten Tagen nach dem D-Day der Alliierten (8. Juni 1944) im Raum Caen/Normandie aufgenommen.

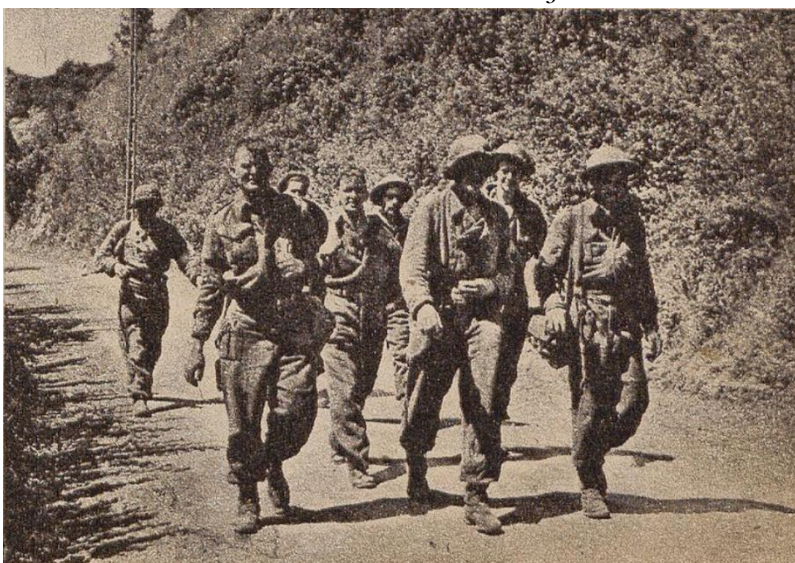
konnten, signalisierten mir, dass der Feind in der Nähe war. Ich drehte um und ging zurück, um unserem Kommandeur Fritz Witt Bericht zu erstatten. Er war wütend und ich erinnere mich, dass er seufzte: "Die alten Generäle haben uns also schon am ersten Tag die Schlacht gekostet, man könnte meinen, sie arbeiten für die Alliierten". Danach wurde der Befehl erteilt, die Verteidigung vorzubereiten, da ein Durchbruch erfolgte und die 21. Panzerdivision aufgehalten wurde. Die Jabos haben unseren gesamten Nachschub innerhalb der ersten Woche vernichtet, ich sah einen ausgebrannten Lastwagen nach dem anderen. Hinter unseren Linien nutzte der Feind den Widerstand, um Bahnlinien zu unterbrechen, den Strom abzuschalten und Straßen zu verminen. Ich weiß, dass diese Leute, wenn sie gefasst wurden, der französischen Garde übergeben wurden, die sie schnell erschoss. Die HJ bereitete sich nun darauf vor, auf dem Land und nicht mehr an den Stränden zu kämpfen. Wir waren aufgeregt, endlich unseren Mut zu beweisen.

*Ich weiß, dass Sie sowohl gegen die Briten als auch gegen die Kanadier kämpften. Die Kanadier haben behauptet, die HJ hätte kapitulierende Gefangene getötet, sahen oder hörten Sie etwas davon?*

Erich: Ich spreche wirklich nicht gerne über diese Dinge, aber ich bin sicher, dass Sie das verstehen. Ich halte es für möglich, dass unsere Männer Gefangene erschossen haben, aber ich habe meine Vorbehalte. Ich werde Ihnen sagen, was ich weiß. Einige Kameraden berichteten Meyer, dass sie sahen, wie kapitulierende Deutsche von Männern erschossen wurden, die anscheinend Kanadier waren. Es wurde gesagt, sie hätten keinen Grund, auf unsere Männer zu schießen, und man bräuchte mehr Informationen, aber ich hörte ihn sagen, wenn

sie das getan hätten, würden sie dafür bezahlen. Am nächsten Tag, wenn ich mich recht erinnere, fanden Kameraden einer Schwestereinheit eine Art Dokument bei einem Offizier, in dem stand, dass keine Gefangenen gemacht werden sollten, so lautete das Gerücht. Während dieser Zeit brachen wir einen Angriff ab und nahmen mehrere Kanadier gefangen, die unter Bewachung in unser Hauptquartier gebracht wurden. Sie wirkten sehr respektlos, denn viele ihrer Bewacher waren erst 17 Jahre alt. Ich habe sie nie wieder gesehen, also könnte es sich um diese Gruppe handeln. Nachdem dies geschehen war, versammelte uns unser Kommandeur ein paar Tage später und sagte, dass der Feind fair behandelt werden müsse und dass wir uns nicht auf ihr Niveau herablassen dürften, selbst wenn sie Verbrechen begingen.

Es gingen Gerüchte um, dass ein paar Kameraden sie erschossen hätten, aber ein Freund sagte mir auch, dass das nicht stimmte, er sagte, er habe alles gesehen und sie seien mit anderen Gefangenen zu einem Sammelplatz marschiert. Die Alliierten beschuldigten uns, sie und andere während des Krieges erschossen



Auf dem Weg nach Süden - in die nächste Gefangenen-Sammelstelle (Foto aus Die Wehrmacht, August 1944)

zu haben. Ich habe das nie persönlich gesehen. Ich weiß, dass viele US-Einheiten nach der Ardennen-Offensive gefangene Waffen-SS-Soldaten erschossen haben und bis heute damit prahlen. Kriegsverbrechen waren nichts, auf das wir stolz gewesen wären; wir kämpften für Deutschland und unsere Ehre. Die Ermordung von kapitulierenden Soldaten war nicht zulässig, es sei denn, sie hatten etwas Schreckliches getan, um das zu verursachen, und das ist meiner Meinung nach auch nicht geschehen. Ich spreche nur die Wahrheit; ich habe keine Beweise für deutsche Verbrechen gesehen. Ich sah französische Zivilisten, die unter den Kanonen der Alliierten umgekommen sind; ich sehe die Leichen immer noch in meinen Alpträumen. Wenn wir auf sie stießen, konnten wir sie nicht richtig begraben, sondern nur dorthin bringen, wo man sie gut sehen konnte. Die Jabos beschossen alles, was sie sehen konnten.

Ich besuchte das Krankenhaus in Caen, um mitzuteilen, dass es unserem Kommandeur leid tat, aber wir konnten keine Hilfsgüter für sie bereitstellen. Als ich das Krankenhaus verließ, fing die Polizei an zu schreien und die Sirenen heulten, sie forderten alle auf, Schutz zu suchen. Ein Tot-Bauwagen sammelte Dutzende ein, während er aus der Stadt fuhr, der Fahrer schrie, dass die Bomber kommen. Ich sammelte einen Mann ein, der sich verirrt zu haben schien, und fuhr ihn hinaus, gerade als wir das Dröhnen der Bomber hörten. Er war sehr dankbar und erzählte mir, dass er durch diesen Leichtsinns bereits seine Eltern verloren hatte. Caen wurde viele Male bombardiert, wobei viele Unschuldige getötet wurden. Mein Regiment hatte sehr harte Kämpfe mit dem Feind, und es gelang uns mehrmals, ihre Angriffe zu stoppen, denn in der überwiegenden Mehrheit der Kämpfe verhielten sich alle fair. Wir behandelten ihre Verwundeten und sie die unseren. Zweifellos gab es auf beiden Seiten einige Hitzköpfe, die die Regeln des Krieges verwischten, ich habe das nur nie persönlich erlebt. Das Schlimmste, was ich erlebte, war in den Ardennen, als ein junger Kamerad einen Amerikaner schlug, der sehr lange brauchte, um ein Holster zu öffnen. Unser Unteroffizier entließ ihn aus der Einheit, damit er sich abregt.



Frankreich, zerstörte Gebäude von Caen, June 1944

### Wie verlief der Rückzug aus der Normandie?

Erich: Wie Sie wissen, waren wir im August geschlagen, die Alliierten flankierten die deutschen Armeen und wir erhielten den Befehl, uns zurückzuziehen. Das Land, das wir die ganze Zeit über



Zwei 'Meyers' schauen gemeinsam auf die Karte: Kurt Meyer und Hubert Meyer (er war Erster Generalstabsoffizier). Dieses Foto wurde während der Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes an SS-Sturmabführer Erich Olboeter in der Normandie am 28. Juli 1944 aufgenommen.

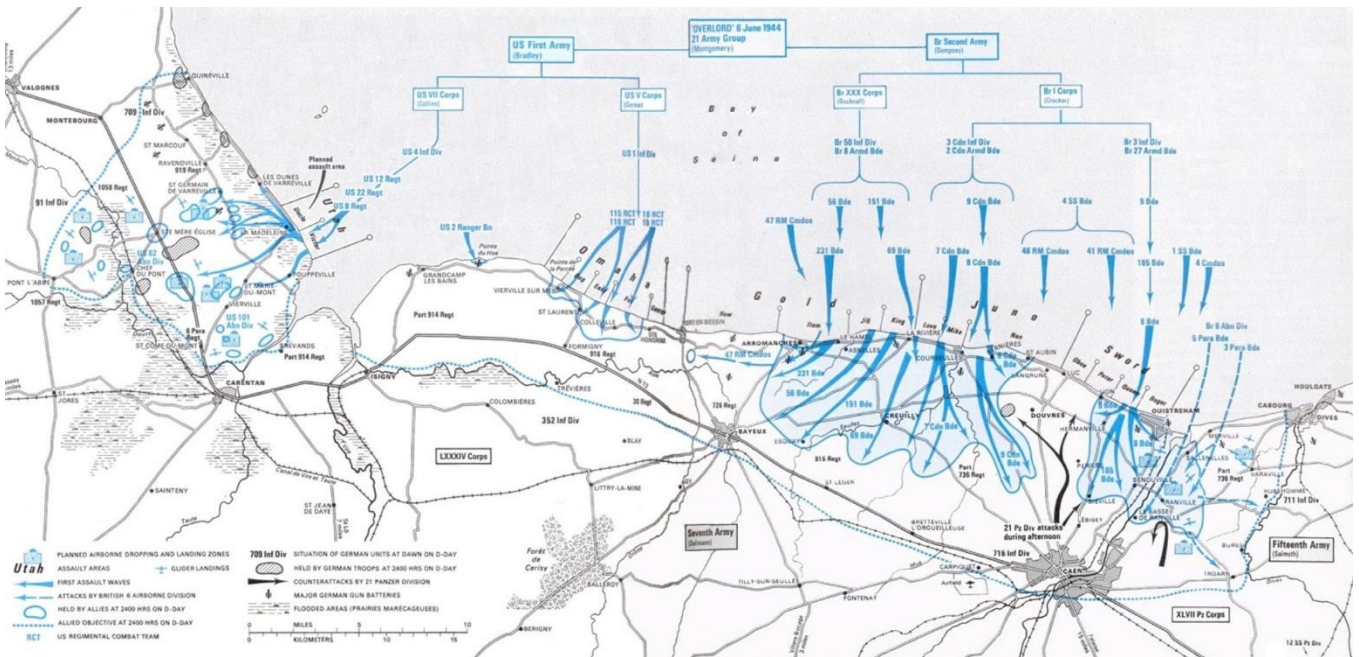
hielten und das wir nur selten aufgaben, ging nun verloren. Das Wetter war klar, so dass wir Schwierigkeiten mit Jabos hatten, aber viele unserer Fahrzeuge zogen sich in der Nacht zurück. Einige der Franzosen halfen, uns hinauszuführen, wobei ich sicher bin, dass einige einfach froh waren, uns gehen zu sehen. Andere wiederum sind überraschenderweise mit uns gegangen; wir haben versucht, sie zu drängen, nicht bei uns zu bleiben, damit sie nicht beschossen werden. Ich fuhr mit Meyer in einem Konvoi als Teil des Bataillons los, er musste von Sepp Dietrich zum Aufbruch gezwungen werden, Rückzug war nicht unser Credo. Viele von uns weinten, denn es schien so sinnlos zu sein, viele Kameraden waren für das Land gestorben, das wir nun verließen. Die



Eine deutsche Kolonne wird von der 1. polnischen Panzerdivision zerstört, als sie versucht, aus dem Kessel von Falaise zu entkommen, Frankreich 1944

Alliierten beschlossen uns mit allem, was sie konnten: mit Langstreckenwaffen, Panzern und Raketen aus den Jabos. Wir bekamen zwar Personaleratz, aber der war völlig verunsichert und musste unterwiesen werden, und wir hatten Gefangene, die mit uns zurückgezogen wurden.

Sobald wir aus dem Gebiet von Falaise ausgebrochen waren, setzten wir kleine Gruppen ein, um die Nachhut zu schützen. Es ging nur langsam voran, da viele Brücken gesprengt waren und wieder aufgebaut werden mussten, unsere Pioniere waren sehr beschäftigt. Im September waren wir wieder im Reich; wir hatten 80% unseres Materials und unserer Kräfte verloren. Wir verbrachten den Herbst 1944 mit dem Wiederaufbau und der Genesung. Insgesamt schlug sich die so genannte 'Baby'-Division sehr gut und es wurden viele Auszeichnungen verliehen. Im Dezember wurden wir mit frischen Kräften wiederaufgebaut und in den Ardennen gegen die Amerikaner eingesetzt.



Glauben Sie, dass Deutschland die Schlacht in der Normandie hätte gewinnen können?

Erich: Ganz einfach, wir brauchten die Luft. Ohne Luftüberlegenheit sind Bodenoperationen zum Scheitern verurteilt. Meiner persönlichen Meinung nach waren wir von Anfang an dem Untergang geweiht. Rommel war ein guter Wüstengeneral, aber er hatte die Aufgabe, eine riesige Küstenlinie zu verteidigen, ohne zu wissen, von wo aus der Angriff erfolgen würde. Es heißt, er wusste, dass es die Normandie sein würde, warum hat er dann nicht die besten Verteidigungsanlagen hier gebaut? Ich war oft an den Stränden, und es gab kleine Sperren, Minen und Stellungen. Diese waren völlig unzureichend, um eine Kompanie



Sword Beach, Landungsbereich der Briten, am 6. Juni 1944

aufzuhalten, geschweige denn eine Armee. Die Alliierten erzählen ihre Geschichte so, als wären sie die zahlenmäßig unterlegenen Außenseiter, die eine riesige, gut versorgte Armee von Supermännern hinter einer großen Festung angriffen. Das ist einfach nicht wahr. Wie würden sich die Zeitungen fühlen, wenn sie wüssten, dass sich nur ein paar Kompanien der Landung widersetzen, wahrscheinlich nicht mehr als 1.000 Mann? Viele von ihnen waren Truppen aus dem Osten, deren Gedanken beim Kampf gegen die Kommunisten und nicht gegen den Westen waren. Diese Einheiten hatten größtenteils französische Waffen. Die Batterien waren sehr weit voneinander entfernt und wurden sehr schnell unbrauchbar gemacht. Ich sah einen Film aus unserem Sektor, in dem gezeigt wurde, wie die Tommys einfach am Strand anlandeten, als wären sie im Urlaub, mit sehr wenig Widerstand.



Sword Beach

Die Amerikaner hatten es etwas schwerer, denn ein gutes Verteidigungsnetz hat ihnen eine ziemliche Abreibung verpasst. Abgesehen davon waren sie es, die in den ersten kritischen Stunden am meisten geschossen haben. Wie ich bereits erwähnte, war Fritz Witt wütend, dass wir nicht an die Strände verlegt werden konnten, um sie frontal zu treffen. Wir hatten keine Luftwaffe, die uns vor irgendetwas hätte warnen können. Die Flüge hätten Tag und Nacht stattfinden müssen, aber der Treibstoff war knapp. Für mich war die einzige Möglichkeit, wie wir hätten gewinnen können, der Angriff auf die Landungen in dem Moment, in dem sie begannen. Keine Zwistigkeiten und Kämpfe zwischen Rommel und Rundstedt und dafür die Freigabe der Panzer am ersten Tag der Invasion. Das Wetter war nass und stürmisch, also war es auf unserer Seite und wir hätten es ausnutzen können. Wir Soldaten haben sehr gut gekämpft, gegen unglaubliche Widrigkeiten, und haben sie fast drei Monate lang in Schach gehalten. Wenn wir bessere Generäle gehabt hätten, glaube ich, hätten wir gewonnen. Sie kritisieren den Führer in ihren Memoiren, sie haben gelebt und er kann sich nicht gegen ihre Anschuldigungen verteidigen.



Sie behaupten, er habe die Panzer aufgehalten, er habe schlechte Entscheidungen getroffen und den Krieg verloren. Er hat früh großartige Entscheidungen getroffen, die unglaubliche Siege brachten, aber später war sein Urteilsvermögen vielleicht nicht mehr das Beste. Wer weiß das schon? Es scheint mir, dass der gesunde Menschenverstand den Generälen an der Front, die über die besten Informationen verfügten, die Schuld geben sollte.

*Wie wurden Sie nach dem Krieg behandelt?*

Erich: Wir haben formell kapituliert, und zu diesem Zeitpunkt war ich bereits ein erfahrener Soldat, der im Westen und im Osten gekämpft hatte. Wir hörten alle Gerüchte über die Verbrechen der Sowjets und auch, dass die Amerikaner die SS-Männer schlecht behandelten. Unsere Anführer sagten uns, dass die Alliierten aufwachen und erkennen werden, dass die Sowjets der wahre Feind waren, und dass wir zusammenbleiben sollten, damit wir uns ihnen anschließen und kämpfen konnten. Die meisten von uns glaubten, dass der Krieg gegen Stalin weitergehen würde. Wir kamen in ein Gebiet, das von den Amerikanern kontrolliert wurde; sie zogen uns unsere Medaillen und Orden ab und stahlen uns Dinge. Wir waren darüber nicht glücklich, konnten aber nichts dagegen tun.



Insgesamt wurden wir fair behandelt; sie hielten uns auch nach der formellen Kapitulation noch als Gefangene. Die Offiziere rieten uns, zu sagen, dass wir gezwungen wurden, mitzumachen und zu kämpfen, und dann könnten wir nach Hause gehen. Wir alle wollten nach Hause; wir sehnten uns nach einer warmen Mahlzeit und einem Bett. Die meisten von uns nickten nur, damit es vorbei war, wir waren zu erschöpft, um diesen Kampf fortzusetzen. Einige Kameraden berichteten später, dass sie geschlagen und zu den Franzosen geschickt wurden, die sie folterten. Einige gingen in die Rheinlager und erzählten schreckliche Geschichten über die vielen Männer, die in diesem Sommer an Krankheiten und Hunger starben. Glücklicherweise war mein Schicksal anders; ich war in einem Lager, das nicht allzu schlimm war. Die Wachen sahen uns als fehlgeleitete Jungs an, die von der Zeit eingeholt wurden. Sie glaubten, dass man die Hitlerjugend zwang, sich anzuschließen und zu kämpfen oder in ein Lager zu gehen. Das entsprach unserem Ruf, und hielt die meisten von schlechter Behandlung ab. Ich wurde 1946 auf Bewährung entlassen und nach Hause geschickt.



Amerikanisches Kriegsgefangenenlager Haid bei Linz in Österreich, Sommer 1945. Männer der 4. Batterie: von links: Friedel Hustet, Fritz Voigt, Horst Megow, Unterscharführer Heinz Scharrer, Horst Busch, Willi Döring und Rudolf Aschentrup.

[12. SS-Panzer-Division „Hitler-Jugend“](#)  
[Geschichten von Veteranen: Erich Bissoir](#)



Mitglieder der 12. HJ-Panzerbesatzung, darunter der motorisierte Infanterist Erich Bissoir (dritter von rechts) im Sommer 1944 in der Normandie. Erich Bissoir war der persönliche Fahrer von OStubaf. Max Wünsche zu den Hauptquartieren oder zu Einsätzen.

*„Eine meiner Aufgaben war es, OStubaf. Wünsche zu einem der Hauptquartiere oder zu einer Mission zu fahren. Die meiste Zeit fuhr er selbst, mit mir im Beiwagen, denn (neben dem Zigarrenrauchen) war Motorradfahren seine Leidenschaft! So begleitete ich ihn während der Schlacht um die Normandie an fast jeden Einsatzort. Er verlangte viel von mir und meinen Kameraden und manchmal wünschte ich ihn zur Hölle. Einmal ließ er seine Zigarren in einem Hauptquartiergebäude liegen, das wir gerade verlassen hatten, und schickte mich zurück, um sie zu holen. Aber als ich sah, wie er sich um seine Männer kümmerte und versuchte, niemals verwundete oder tote Männer zurückzulassen, verflog mein ganzer Zorn und ich hatte wieder tiefen Respekt vor diesem Mann.“*